

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 36

Artikel: Auf der Suche nach der verlorenen (guten alten) Zeit
Autor: Knobel, Bruno / Fazlic, Hassan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach der verlorenen (guten alten) Zeit

VON BRUNO KNOBEL

Es gehört zu den Moden oder gar Sünden unserer Zeit, dass man zwar die Vorteile dieser Zeit bedenkenlos und ausgiebig geniesst, aber dennoch wehleidig schiel: zurück in die «gute alte Zeit», als alles so ungemein viel schöner und besser und überhaupt gewesen war. Gewesen sein soll. Man erinnert sich nostalgisch an Dinge, die ja meist gar keine eigene Erinnerung sind. Man pickt einfach aus Vergangenheitslegenden einige Details heraus, die einem gerade gefallen (sofern man sie nicht näher besieht) und schliesst daraus aufs Ganze, und siehe – Simsalabim(!) – es war gut.

Bismarck und die Spinnerin Berta

Eines ist gewiss: Vergangene Zeit war nicht schon deshalb auch gut, weil man heute für einen Biedermeier-Stuhl oder für eine Jahrhundertwende-Vase einen überaus guten Preis zahlen muss. Und wenn man sich – (angeblich) zivilisationsmüde und modern-gestresst und modisch-herzinfarktgefährdet – jener so überaus artigen Zeit «entsinnst», als man noch viel, viel Zeit gehabt habe und time noch nicht blass money gewesen sei, dann unterschlägt man sich selber doch zielstrebig und wohlweislich manches, was man ebenfalls wissen müsste und – Hand aufs Herz! – doch auch genau weiß: Nämlich dass es «einstens» und «zweitens» und «hedem» bei einem Zwölftunden-Arbeitstag mit Samstags- und Sonntags- (und Kinder-) Arbeit sowie fehlenden Ferien zwar eine gute alte Arbeitszeit, mitnichten aber so etwas wie Freizeit gab.

Zu den Widersprüchlichkeiten gehört auch der merkwürdige Umstand, dass eine jüngere Altersklasse nicht überheblich genug die ältere Generation, etwa die belächelte Grenzbefestigungsgeneration, kritisieren kann (weil diese alles so gründlich falsch gemacht und unsere heutigen Misstände verschuldet habe) und dennoch und gleichzeitig die Lebensphase dieser Älteren als die gute alte Zeit hochjubelt und aufpoliert.

Übrigens und nicht nebenbei: Welches war denn eigentlich jene alte Zeit, die so gut auch war? Man kann in die Vergangenheit zurückgehen so weit man will, stets stösst man auf eine alte Zeit, in der die Leute ebenfalls schon nostalgisch auf eine gute alte Zeit schwärmend zurückblickten. Ob man nun die gute alte Zeit um 1870 ortet, als Bismarck im norddeutschen Reichstag leidenschaftlich beklagte: «Die Zeiten sind nicht mehr, wo Berta spann!», oder ob man zurückblickt ins 18. Jahrhundert, als Jean Paul schrieb: «Keine Zeit ist mit der Zeit zufrieden», die Alten hielten die vergangene Zeit für idealer als die gegenwärtige. Immer war es die alte Zeit, die gut gewesen war. Sogar schon im 16. Jahrhundert fühlte Shakespeare sich zu schreiben gedrängt: «Die Zeit ist aus den Fugen!» – wohl auch aus der Gewissheit heraus, dass sie vorher besser gewesen war.

Minnesang und Schulzahnklinik

Muss man etwa ins Mittelalter zurückgehen, um auf die alte Zeit zu stoßen, die unzweideutig gut war? Man könnte es fast annehmen, wenn man Abbildungen von den damaligen hohen und liebwerthen Damen sieht, die auf malerisch-romantischen Schlössern hausten (von den leibeigenen, verarbeiteten, mausarmen Bäuerinnen fehlen glücklicherweise Konterfeis). Damen, die obwohl hochrangig, stanken wie ihre ganze Umgebung, da es an tauglichen sanitären Einrichtungen ebenso fehlte wie an einer Umweltverträglichkeitsprüfung.

Und wir verherrlichen jene alte Zeit nur deshalb als gute, weil ein Reinmann der Alte, Wolfram von Eschenbach oder Walther von der Vogelweide jenen Damen (freilich in wohlerwogener Distanz) in züchtig-ritterlicher Minne dienten. Wobei nicht zu vergessen ist, dass der so hingebungsvoll besungene wohlduftende Atem der huldreich durch das schöne Mittelalter lächelnden Liebreizenden so uinerhört balsamisch auch nicht gewesen sein dürfte, als die Damenwelt – wie die Männer übrigens auch –

der wohltätigen Institution einer Schulzahnklinik noch entraten musste.

Die AHV wurde erst später geschaffen, in einer Zeit, die heute noch nicht als die gute alte gilt. Wann also fand sie denn statt? Man kann sich an einer Zeichnung von Dürer oder am Mozart-Musik delekten und ebenso selig wie erinnerungsschwanger seufzen: «Ja, das waren noch Zeiten!» Es waren die guten alten Zeiten gewesen, in denen auch Cholera und Pest Landstriche entvölkerten hatten. Und auch wer nostalgisch zurückkehrt nur in die dreißiger Jahre, vor blos sechs Dezennien, als der Wald sich noch nicht zum grossen Sterben anschickte und man angeblich noch «gesund leben» konnte, der unterschlägt masslos. Er übersieht geflissentlich, dass schon

damals in Industrieregionen qualmender Russ die Menschen gesundheitlich schwer bedrängte, dass es zwar die heutigen Gefah-

ren etwa hinsichtlich Hautkrebs mangels übertriebener Sonnenanbetung nicht gab, aber dafür noch Tuberkulose und Kinder-

lähmung – in der guten alten Zeit, falle-ra(!), als die durchschnittliche Lebenserwartung noch zehn Jahre geringer war als heute. Wer immer gedankenlos die «gute alte Zeit» beschwört, müsste einmal versuchsweise darin leben müssen.

Nostalgie am Hausaltar

Es ist völlig aussichtslos, feststellen zu wollen, wo die gute alte Zeit begann und endete und ob sie dazwischen auch wirklich so gut war. Im Appenzellerland beispielsweise war die Wiesenlandschaft einstens von vielen Hecken durchzogen. Das war schön und auch gut, bereicherte das Landschaftsbild und gab ihm die typisch appenzellische Note. Wenigstens diesbezüglich war jene alte Zeit somit gut. Seither nahm die Mechanisierung der Landwirtschaft auch im Alpsteingebiet überhand. Ihr fielen leider unter anderem auch die Hecken weitgehend zum Opfer.

Als nun neulich jemand hinging und wieder eine Hecke pflanzte (neben Skiliftmasten!), da wurde ihm von amtlicher Seite beschieden, er müsse die Hecke wieder entfernen. Sie störte erheblich das Landschaftsbild. Sie sei ein Fremdkörper sowie mit Schönheit und Eigenart appenzellischer Landschaft nicht zu vereinbaren. Nimmt also einer sich die – hier besonders gern beschworene – gute alte Zeit (die ja «Eigenart» besonders zu prägen pflegt) zum guten alten Muster, dann muss der Zeitgenosse sich belehren lassen: Das gute Alte ist hier und heute nur am Platz, wo es gewissen Leuten gerade in den persönlichen Kram passt ...

Die gute alte Zeit lässt sich deshalb zeitlich nicht fixieren, weil es sie nicht gibt: Was uns aber nicht hindert, daraus einen Hausaltar zu bauen, vor dem sich täglich nostalgisch knien und trefflich schwärmen lässt. Das schadet zwar wenig. Es bringt aber auch wenig, außer dass sich das jetzt desto bequemer und billiger benötigen lässt, je mehr man es mit einem unbekannten Einst vergleicht. Aber das soll – tröstlicherweise – schon in jeder «guten alten Zeit» so gewesen sein.

Übrigens ...

Generationskonflikte kommen so richtig zum Ausbruch,

wenn der Sohn mit seinem Sportwagen das Fahrrad seines Vaters zu Schrott fährt.

